
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58462

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Alain CORBIN, *Le Temps, le Désir et l'Horreur. Essais sur le dix-neuvième siècle*, Paris (Aubier) 1991, 244 S.

Es handelt sich um einen Aufsatzband, der einen vorzüglichen Querschnitt durch die Arbeiten eines Historikers darstellt, die sich von den Saisonarbeitern aus dem Limousin über die Entwicklung des Geruchssinns und das Milieu der Prostitution bis hin zur Perzeption der Gewalt erstrecken. Weitere Themen fügen sich hinzu: das Zeitempfinden, die Wäsche, die Theater der Provinz als Parlament der lokalen Diskussionen unter der Restauration ...

Man könnte daher von einem zufälligen Durcheinander dieser zwischen 1980 und 1990 geschriebenen Artikel sprechen. Aber abgesehen davon, daß der Band den Werdegang eines Historikers zeigt, der immer wieder auf der Notwendigkeit einer Geschichte der menschlichen Vorstellungswelt und einer präziseren Analyse des Diskurses bestand, um die Realität besser von dem Imaginären trennen zu können, kristallisieren sich beim Studium der verschiedenen Artikel mehrere Schwerpunkte heraus. Die Ängste des Bürgertums können hier genannt werden, die einerseits zu immer stärkeren Reglementierungen (der Prostituierten zum Beispiel), andererseits zu einem »ökologischen Bewußtsein«, wie wir es heute nennen würden, führten.

Mehrere Artikel sind den Frauen gewidmet, darunter auch ein methodologischer Beitrag zu einer allgemeinen Geschichte der Frauen (»Le «sexe en deuil» et l'histoire des femmes au XIX^e siècle«)¹. Hier deutet Corbin die Geschichte der Frauen vor allem als ein Echo des Diskurses der Männerwelt, der Ärzte, Magistrate, Polizei, Literaten usw., gegenüber welchen die Quellen weiblichen Ursprungs sehr bescheiden sind. Die Tagebücher, Korrespondenzen usw. schaffen es nicht, diese Dissymmetrie zu beseitigen. Möchte man jedoch die weibliche Kondition des vergangenen Jh. analysieren, sollte man sich zunächst mit den Motivationen des männlichen Diskurses über die Frauen beschäftigen. Corbin beschreibt die Entwicklung der sexuellen Ängste und Frustrationen der Männer im Laufe des 19. Jh., die die Angst vor den Frauen noch förderten, und zum Beispiel den Kult der Jungfräulichkeit erklären, aber auch die Ablehnung der sterilen oder sich in den Wechseljahren befindlichen Frauen, die dank der nicht (mehr) existierenden Gefahr einer Schwangerschaft frei über ihre Sexualität verfügen konnten – und damit zu jenen »männerfressenden« Vampiren werden konnten, die diese Gesellschaft so fürchtete. Denn diese setzte die weibliche körperliche Lust immer noch mit Prostitution gleich, die von der augustiniischen Tradition geprägt wurde, nach der die käufliche Liebe dem Abfall, dem Gestank, der Krankheit und dem Kadaver gleichzusetzen war.

Corbin definiert ein in den Tagebüchern sichtbar werdendes Unwohlsein des Mannes in dieser Gesellschaft, in der ihm das Modell der Männlichkeit des Kriegers, mit all seinen Konsequenzen, vor Augen gehalten wurde. Die sich entwickelnde soziale Mobilität spielte hier ebenfalls mit hinein, denn von nun an genügte nicht mehr das Geburtsrecht, sondern das Individuum mußte sich über sein Image in der Gesellschaft befragen, und sich zudem einer wachsenden Konkurrenz stellen.

»Self-control« wurde unentbehrlicher Bestandteil männlichen gesellschaftlichen Verhaltens, während Gefühlsausbrüche jeder Art den Frauen überlassen wurden. Eine Folge war der Anstieg der psychischen Krankheiten bei den Männern, die ihn zu dem Schluß gelangen lassen, daß die Misere der Frauen von jener der Männer erzeugt wurde.

Eine in unseren Augen nicht unwesentliche Kritik an seine Historikerkollegen schließt der Autor in diesen Artikel ein: deren Puritanismus hat bisher jede Behandlung einer Geschichte der sexuellen Lust verhindert, die jedoch im Zusammenhang einer Geschichte der Frauen unentbehrlich ist.

Ein weiterer Baustein zur Geschichte der männlichen Perzeption der Frauenwelt des 19. Jh. ist der Beitrag »L'archéologie de la ménagère et les phantasmes bourgeois«, der zwei verschiedene Konzeptionen definiert. Eine erste, in der das Dienstmädchen die Permanenz der

1 Michelle PERROT (Hg.), *Une histoire des femmes est-elle possible*, Marseille, 1984.

sozialen Ordnung charakterisierte, indem es die Inkarnation des dressierten und domestizierten Volkes darzustellen schien, dem eine wichtige Rolle in der Sozialisation des jungen Bourgeois zufiel. Doch das Dienstmädchen spielte gleichzeitig die Rolle des Trojanischen Pferdes des Proletariats, das die Gefahren der Straße in das bürgerliche Heim bringen konnte, die zur Perversion des Kindes und zur Zerstückelung des Besitzes führen konnten. Die erste Konzeption, geprägt durch die Aufgabe des Körpers und charakterisiert durch christliche Vorstellungen, ging im Zuge der allgemeinen Dechristianisierung im 19. Jh. zurück, wodurch das Dienstmädchen immer mehr in den Mittelpunkt männlicher Sexualphantasien rückte. Sie geriet in die direkte Nachbarschaft der Prostituierten, mit der sie, neben der Verachtung der Gesellschaft, auch gewisse Verhaltensformen teilte.

Den Prostituierten hat Corbin zwei Artikel gewidmet (»La mauvaise éducation de la prostituée au XIX^e siècle«; »Les prostituées du XIX^e siècle et le »vaste effort du néant««). Für die bürgerliche Gesellschaft war die Prostituierte eine Frau, die sich von Natur aus den traditionellen Werten, die Schule und Kirche einimpfen sollten, widersetzte. Damit glich sie dem unmündigen Kinde, dessen Erziehung ebenfalls noch zu machen war. Müßiggang, Unordnung, Gefräßigkeit, Hang zu harten Likören, Verschwendungssucht und Tendenz zu homosexueller Liebe wurden ihr unterstellt, um sie zu entmündigen und ihre Aktivitäten zu reglementieren. Doch dieser bürgerliche Diskurs implizierte einen zweiten, nämlich jenen der sozialen Notwendigkeit der Prostituierten, wichtig u. a. für die körperliche Kultur des jungen Mannes. Diese unterschwellige Doktrin des notwendigen Übels kann die Rarheit eines Diskurses über die Resozialisierung der Prostituierten erklären. Diese Aufgabe überließ man den Nonnen, die den »bereuenden« Mädchen in einer Mischung aus Gefängnis- und Klosterleben bürgerliche Werte wie Arbeit und Ordentlichkeit einimpfen wollten.

Corbin beugt sich auch, indem er die kontrazeptiven Strategien in den Bordellen betrachtet, über das Thema der Sexuallust. Präservative wurden, da zu teuer und unbequem, noch selten benutzt. Waschungen nach dem Sexualverkehr und Abtreibungen scheinen weitaus gebräuchlicher gewesen zu sein. Die empfängnisverhütende Chemie hat sich, unter dem Vorwand der Verhütung von Geschlechtskrankheiten, entwickeln können und in den Bordellen ein ideales Versuchslabor gefunden.

Der Autor stellt in diesem Zusammenhang eine weitere Tatsache fest. Die Bordelle dienten als Drehscheibe für Sexualpraktiken, die auf der sozialen Pyramide von oben nach unten vermittelt wurden. Aber auch die Empfängnisverhütung im allgemeinen profitierte von der Institution der Freudenhäuser, indem die Prostitution selbst als kontrazeptuelles Mittel diente. Sie autorisierte die eheliche Enthaltung mit dem Ziel, die Familie nicht zu sehr zu vergrößern, und sie erlaubte die Erlernung erotischer Praktiken, die, unabhängig von der Zeugung, das eheliche Sexualleben beeinflussten. Corbin fügt jedoch hinzu, daß sich auch Widerstand gegen die Empfängnisverhütung regte, da deren Praktiken zu sehr an das Milieu der Prostitution gebunden zu sein schienen.

Ängste der Bourgeoisie werden auch in dem Artikel »Les Paysans de Paris« beschrieben. Ängste, die jene Saisonarbeiter aus dem Limousin hervorriefen, die sich auf den Baustellen der Hauptstadt verdingten. Diese »Halbwilden« schienen zunächst eine soziale Gefahr darzustellen, da man sie verdächtigte, sich an Aufruhr und Streiks zu beteiligen. Dazu förderte in den Augen der ehrbaren Bürger deren Lebensform, die sie zusammengepfercht in Stubengemeinschaften leben ließ, die Homosexualität. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. kam bei den von Pasteur beeinflussten Beobachtern noch die Angst vor den Mikrobenträgern hinzu, die die braven Saisonarbeiter aus Frankreichs Zentrum in eine Reihe mit Dienstmädchen und Prostituierten stellte. Typisch für die Saisonarbeiter des Limousin war deren Widerstand gegen jede Verstädterung ihres Soziallebens, der sie selbst nach ihrer endgültigen Ansiedlung noch auszeichnete und ihnen unter anderem die Rolle des »verheirateten Ledigen« eintrug, womit sie sich von dem für die französische Arbeiterschaft so typischen Prozeß der Familienintegration am Ende des Jahrhunderts ausschlossen.

Ein gelungenes Beispiel für die Evolution der menschlichen Perzeption stellt der Artikel »Le sang de Paris« dar, in dem Corbin die Modalitäten dieser Entwicklung gegenüber dem Blut in Paris beschreibt. Seit dem Herbst 1792 wurden Massakerszenen, noch üblich zu Beginn der Revolution, als unerträglich für die Natur und gefährlich für die junge Republik empfunden, während sich die Guillotine als kurze und schmerzlose Hinrichtungsform durchsetzte. Aber auch sie rief schließlich Erinnerungen an eine riesige Blutlache hervor und erweckte die Lust, jegliche Reminiszenz an das vergossene Blut, zum Beispiel in Form von Friedhöfen, an den Stadtrand zu verlagern. Die Guillotine selbst wurde 1833 an den gleichen Ort verbannt. Auch das Tierblut unterlag demselben Bannstrahl (Verbot offener Transporte von Tierkadavern; Schlachthöfe am Stadtrand; das »Loi Grammont« 1850, das den Tierschutz regelte).

Das Massaker überlebte jedoch noch in der ersten Hälfte des 19. Jh., doch von nun an war es jeder Publizität beraubt. Die Historiker ihrerseits nehmen an diesem Schweigewerk in der Folgezeit teil. Der Exorzismus des Blutes in Paris fügt sich ein in den Reinigungsprozeß der Gesellschaft, der u. a. auch die Prostituierte einsperrte.

In einen (zunächst) anderen Zusammenhang ist der Beitrag über das Zeitempfinden einzureihen (»L'arithmétique des jours au XIX^e siècle«). Das Frankreich des frühen 19. Jh. kannte eine Vielzahl täglicher Rhythmen, die die allgemeinen Aktivitäten störten. Ortswechsel bedeutete in der Regel auch Zeitwechsel. Erst eine immer größere Verdichtung des Netzes der Interdependenzen, die Imperative des wirtschaftlichen Wachstums und des Funktionierens des sozialen Lebens, die Schaffung des Eisenbahnnetzes und der Telekommunikation trugen schließlich zur Normalisierung bei, die 1891 zur Einführung der Einheitszeit führten.

Die Perzeption der Zeit verband sich mit jener der Gesellschaftsschicht. Im Geiste der führenden Klassen mußte zwischen einer Zeit des Instinktes, die den Seemann, Schäfer oder Bauer auszeichnete, und jener der Sozialität und des antiken »Otiums« unterschieden werden, die Modell des aristokratisch-mondänen Lebens war. Dieses Modell setzte sich in der Bourgeoisie durch, und erklärte deren relative Verachtung für Industrie- und Handelskarrieren, und deren Vorliebe für gehobene Posten im öffentlichen Dienst, Garanten für Sozialprestige und Freizeit.

Dies bedeutet allerdings nicht, daß das bürgerliche Modell des zeitverschlingenden Arbeitsethos nicht bestanden hätte. Die Zeit wurde im Laufe des 19. Jh. eine Einheit, die es zu meistern galt. Die Arbeitsstunde wurde intensiviert, die Atelierregelungen präzisiert, und unstete Arbeitszeiten bekämpft. Auf diese Weise wurde eine tiefe Zeitgrenze zwischen Arbeit und Freizeit errichtet, und das Warten auf letztere ersetzte von nun an die Freude über die verrichtete Arbeit. Doch die Freizeit der Arbeiter (wie auch der jungen Leute oder der bürgerlichen Ehefrauen) bereitete Sorgen, und so versuchte man sie sinnvoll in Form von Bibliotheken, Volksuniversitäten, öffentlichen Lesesälen, Museumsbesuchen usw. auszufüllen.

Die Mutation von einer traditionellen Gesellschaft, mit ihren relativ großen Freiräumen, zur modernen Industriegesellschaft mit all ihren Zwängen, sowie die Beziehung der in diesem Prozeß zur Macht gekommenen Bourgeoisie mit ihren Ängsten, Ehrgeizen, Phantasien und Sexualvorstellungen, die sie zu marginaleren Gruppen unterhielt, und die sie unter ihre Kontrolle zu bekommen versuchte, scheint in unseren Augen der Leitfaden dieses Artikelbandes darzustellen. Obwohl sich Corbin nicht zu ihrem Historiker gemacht hat, zeichnet er vor allem das psychische Bild dieser sozialen Gruppe, deren Normen unsere Gesellschaft geprägt haben.

Robert BECK, Tours